

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Erich Häring, Römisch-katholisch

23. Juli 2007

Das Wirtepatent

Markus 6,30-34

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer,
mit einer Bestnote – vermutlich – hätte er es geschafft. Das Wirtepatent. Sie hätten sich, behaupte ich, von ihm gut bedient gewusst. Gerade an einem Sonntagmorgen. Draussen in einer Waldbeiz. Auf Bänken an Holztischen. Drinnen, in der gemütlichen Gaststube. Fast Food allerdings, hätten Sie im Angebot vergeblich gesucht. Die siebzehn Punkt von Gault-Millaut ebenfalls. Sie wären willkommen gewesen. Mit oder ohne Krawatte. Master Card hingegen wäre nicht angenommen worden. Fehlendes Geld hätte anders beschafft werden können. Hätten Sie glaubhaft machen können, ihre Familie, Ihre Nachbarin, ihren ausländischen Arbeitskollegen, einen herum lümmelnden Jugendlichen überredet zu haben, mit zu kommen, wäre es gratis gewesen. Gratis! Sie hätten nichts zahlen müssen. Keinen Fünfer. Und trotzdem: a discretion von allem. Auch vom Besten.

Mit einer Bestnote hätte er es geschafft. Das Wirtepatent. Vermutlich hatte er das von der Mutter. Man weiss davon: sie hat sich bei einem peinlichen Zwischenfall während einer Hochzeit unverhältnismässig engagiert. Ihr Einsatz hat die Situation gerettet. Er kam damals auch ins Spiel. Bessere 700 Liter Wein in dieser Qualität konnte niemand beschaffen. Er. Eine Zeit lang war er im Beruf des Vaters tätig. Bauhandwerker. Eine Tätigkeit, die er dann aufgab.

Mit einer Bestnote hätte der Mann aus Nazareth das Wirtepatent geschafft. Jesus, ein Wirt? Ein beinahe ein Beizer? Woher ich das habe? In den katholischen Sonntagsfeiern wird heute ein kleiner Abschnitt aus dem

Evangelium des Markus vorgelesen. Dabei handelt es sich um so etwas wie Kurzfutter. Die paar Sätze verbinden Vorhergehendes mit Nachfolgendem. Aus dem Zusammenhang gelöst, ist das wie Tomatenspaghetti ohne Sauce und ohne Parmesan. Eine halbe Sache, oder: Fast-Food in der Kirche.

Das Vorangehende: Ein paar Männer, zwölf genau, werden in Dörfern von Galiläa herum geschickt. In Galiläa! Gebaut für den Tourismus. Ein See voller Fische. An den Ufern Obst, Früchte, Getreide. Kleine Dörfer. Wiesen und Bäume. Drehpunkt der vier Himmelsrichtungen. Darum besetzt. Mit fremden Truppen. Überspült von einigen Einwanderungswellen von Ausländern. Durchmischt. Von Zöllen und Steuern herunter gewirtschaftet. Arm. Gemieden. Schwermütig.

Der Slogan dieser Zwölf: Es ist angerichtet! Hoffnung ist mehr als nur ein Wort! Wider Erwarten: Ohren gehen auf. Herzen erwachen. Augen bekommen einen Funken. Das spornt an. Die Zwölf geben noch einen drauf und haben Erfolg. Sie treffen sich miteinander. Sie sind müde. Auch zufrieden, wenn nicht begeistert.

Und jetzt? Jetzt tönt es so:

„Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber man sah sie abfahren, und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.“

Sie haben Recht, liebe Zuhörende. Eine Wirtschaft suchen Sie in diesen Sätzen vergebens. Das ändert sich schnell, wenn Sie einen Blick in das Internet werfen. Da finden Sie alles.

...denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Im WWW gibt es mindestens einen Gasthof zum Hirten.

...denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Wer kennt nicht eine Dorfbeiz oder ein Gourmetschuppen zum Schöpfli?

Und er lehrte sie lange.

Den Gasthof zur alten Schule oder die Wirtschaft zum Lehrer Lämpel können Sie im Web anklicken.

In den meisten Pfarreien, wo ich bis anhin tätig war, gab es ein Restaurant *zum Frieden*. Klar doch, am Bodensee gibt es mehr als ein Hotel *Schiff*.

Ich gebe zu, es liegt nicht auf der Hand, ein paar Sätze aus der Bibel auf dem Hintergrund von Wirtshausschildern auszulegen. Allein, ich wehre mich, dies als Zufälligkeit abtun zu lassen. Blättern Sie die Jesus Geschichten durch, finden sie oft Tische. Keine Schreibtische. Keine Verhandlungstische. Keine Werkstische. Keine Lehrpulte. Keine Desktops. Tische hingegen, an denen gegessen wird. Bei einer Hochzeit. Bei Einladungen in Häusern. Tische an nicht näher beschriebenen Orten. Tische an denen gegessen und getrunken wird. So reichhaltig, dass gute Bürger und rechtschaffene Frauen und Männer, schon von Völlerei und Saufgelagen reden.

Mitten unter nicht über jeden Verdacht erhabenen Frauenzimmern, korrupten Steuerbeamten, auf der Gasse lebenden Subjekten, korrekten Frommen mit Hintergedanken finden Sie Jesus. Einen Mitesser. Einen, der den anderen zuprostet. So wird erzählt von ihm. Bis kurz vor dem Tod. Noch in der letzten Nacht seines Lebens steht ein Tisch.

Wieder an Tischen wird er beschrieben, als seine Freunde behaupten, ihn nach dem Tod am Kreuz öfters zu sehen. Die Fortsetzung der vorhin gehörten zehn Sätze aus dem Markus Evangelium erstaunt mich nicht. Lassen Sie sich mitnehmen, finden Sie sich mitten in einer hungrigen Masse von Frauen, Männern und Kindern. Zufällig hat ein Junge ein paar Fische und etwas Brot. Alle aber werden satt. So satt, dass vieles übrig bleibt. Viele, wenn nicht alle, so ein anderer Bericht, wollen ihm nicht nur ein Wirtepatent geben, sondern ihn gleich krönen.

Ein paar Monate später ist es soweit. Freilich: Die Krone ist aus Dornen. Sein Leben wird gewaltsam abgeräumt. Besatzungssoldaten pressen den letzten Tropfen Blut aus ihm heraus. Als ob man ihn mit einer Traube verwechseln würde, die zu keltern wäre. Dennoch und trotz allem: Geblieben sind die Tische. In den Kirchen. Das Stück Brot und der Schluck Wein, der dort ausgeteilt wird, ist allen angeboten. Es wird dabei nicht unterschieden zwischen sog. echten und anderen Flüchtlingen. Hat jemand kein Geld, muss er und sie nicht vor der offenen Türe sehen, wie die anderen etwas bekommen. Diese Tische fragen auch nicht nach Pass und Staatszugehörigkeit. An diesem Tisch wird global gedacht. Dabei meint *global* auch *global* und nicht nur die *reichen Industrienationen*. Von einer VIP Party unterscheidet sich dieser Tisch dadurch, dass Kranken und Kindern

und Arbeitslosen und Dementen und Unproduktiven der Eintritt offen ist. Müde, Nervöse und Ausgebrannte; Schuldige, Belastete, Verlorene sind eingeladen. Wer Hunger und Durst hat, wird bewirtet. Am gleichen Tisch mit den anderen, die Hunger und Durst haben.

Geblichen sind die Tische. Neben an. Im Schäfli, im Gasthaus zur alten Schule, im Restaurant Hirten, in der Wirtschaft zum Lehrer Lämpel. Neben vielen katholischen Kirchen ist das noch heute so. Von der Kirche in die Beiz ist es ein Katzensprung. Wirtschaft und Kirche sind nah beieinander. Auch bei kräftigem Regen wird niemand auf dem kurzen Weg von der Kirche in die Wirtschaft richtig nass. Wir Theologinnen nicht und die Frommen auch nicht so, – diejenigen, aber, denen die eigene Bedürftigkeit wirklich zu schaffen macht, haben es immer gewusst: Hunger und Durst lassen den Magen knurren und die Seele vertrocknen. Beide Tische gehören zusammen.

Der im Gasthaus und der in der Kirche. In der Kirche zwar am gleichen Tisch, im Leben aber die Tischgemeinschaft aufkünden kann nur, wer aus dem Christentum eine Zivilreligion gemacht hat, welche die gesellschaftlichen Brüche zukleistern soll. Sich reich und gepflegt auftragen lassen, schönen Wein trinken, der Seele aber den Tisch entziehen, macht magersüchtig. Glaube, Vertrauen, Hoffnung und Freundschaft nähren sich an Tischen. An Tischen, die sich über die ganze Erde verstreut in Kapellen, Tempeln, Kirchen, Kathedralen, Klöstern und der freien Natur finden. An diesen Tischen wird ein Wort, eine Geste, ein kleines Stück Brot, ein Schluck Wein, etwas Wasser, eine Kerzenflamme, eine Blume, eine Nase voll Weihrauch, ein Moment Stille ausgeteilt.

Nicht viel im Vergleich zum Captains-Diner auf einer Luxuskreuzfahrt. Und doch viel mehr. Mit einer Bestnote – vermutlich – hätte er es geschafft. Das Wirtepatent. Sie hätten sich, behaupte ich, von ihm gut bedient gewusst. Gerade an einem Sonntagmorgen. Draussen in einer Waldbeiz. Auf Bänken an Holztischen. Drinnen, in der gemütlichen Gaststube. Fast Food allerdings, hätten Sie im Angebot vergeblich gesucht. Die siebzehn Punkt von Gault-Millaut ebenfalls. Sie wären willkommen gewesen. Mit oder ohne Krawatte. Master Card hingegen wäre nicht angenommen worden. Fehlendes Geld hätte anders beschafft werden können. Hätten Sie glaubhaft machen können, ihre Familie, Ihre Nachbarin, ihren ausländischen Arbeitskollegen, einen herum lümmelnden Jugendlichen überredet zu haben, mit zu kommen, wäre es gratis gewesen.

Gratis! Sie hätten nichts zahlen müssen. Keinen Fünfer. Und trotzdem: a discretion von allem. Auch vom Besten. En Guete!

*Erich Häring
Käserstr. 1 , 8593 Kesswil
23. Juli 2006, auf DRS 2 um 9.30 Uhr*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.– als Pdf-Datei. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Nur im Jahresabonnement erhältlich, keine Einzel Exemplare. Produktion: Reformierte Medien, Zürich